

Format de citation

Leibetseder, Mathis: Rezension über: Mathieu Caesar (ed.), *Factional Struggles. Divided Elites in European Cities and Courts (1400–1750)*, Leiden / Boston: Brill, 2017, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 47 (2020), 3, S. 517-519, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/ba8b747fc3d3496a98e79593a7f38f14>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

rigkeiten auf dieser Basis fest, wie viel ein Bäcker verdiente, wobei sie sich offenbar von einem Konzept der standesgemäßen Nahrung leiten ließen. Durch das Festsetzen unterschiedlicher Preise für verschiedene Brotsorten steuerte die Obrigkeit auch die Kostenkalkulation der Bäcker. Das Ziel war offenkundig eine Überwälzung der Fixkosten auf die Weizenbrote, was die Roggenbrote verbilligte. Dies war auch eine Art Sozialpolitik, allerdings kann de Vries zeigen, dass ein großer Teil der niederländischen Haushalte beide Brotsorten konsumierte, bei grundsätzlich abnehmenden Gesamtbrotkonsum. Andererseits gehörte ein niedriger Brotpreis nicht zu den Prioritäten der Obrigkeiten. Vielmehr sieht de Vries die Geschichte des „broodzetting“ als Beispiel für die Verselbständigung ökonomischer Regulierung: War sie anfangs konzipiert, um die Realitäten des Brotmarktes zu reflektieren und die hohe Besteuerung zu ermöglichen, formte sie mit der Zeit diesen Markt um. Die Brotpreisregulierung wurde zu einem Vehikel „gouvernementaler“ Steuerung im Sinne Foucaults (den de Vries freilich nicht anführt): Mit ihrer Hilfe ließ sich Produktions-, Konsum- und Investitionsverhalten weitgehend zwanglos lenken.

Das Beeindruckendste an de Vries' Buch liegt aber nicht in einer schlagenden These, sondern in der Fülle neuer Erkenntnisse zu den alltäglichen Funktionsweisen und Zusammenhängen des frühneuzeitlichen Wirtschaftslebens. Zudem handelt es sich um ein durch und durch reflexives Buch. An jeder Stelle wird den Lesern die Quellenproblematik vor Augen geführt, immer werden unterschiedliche Erklärungsmodelle und Hypothesen dargelegt und deutlich gemacht, warum de Vries sich für eine Entscheidung bzw. eine völlig neue in die Debatte wirft. Eine solche Herangehensweise könnte das Lesevergnügen beschränken – nicht so in diesem Fall, wo alles mit der Souveränität des Altmeisters abgehandelt wird. Selten findet man große Streitfragen der Wirtschaftsgeschichte so konzise zusammengefasst und (neu) beurteilt wie hier. Nur eilige Leser seien gewarnt: Dieses Buch eignet sich nicht zum Querlesen oder Nachschlagen. Vielmehr hängt alles mit allem zusammen, und man muss sich auf die allmähliche Exposition aller Aspekte einlassen. Wer das tut, wird reich belohnt.

Justus Nipperdey, Saarbrücken

Caesar, Mathieu (Hrsg.), Factional Struggles. Divided Elites in European Cities and Courts (1400–1750) (Rulers and Elites, 10), Leiden / Boston 2017, Brill, XI u. 258 S., € 119,00.

Der anzuzeigende Sammelband umkreist in elf englischsprachigen Aufsätzen städtische und höfische Faktionsbildungen während der Frühen Neuzeit. Dieser Thematik gibt der in Genf lehrende Herausgeber Mathieu Caesar in seiner Einleitung eine zunächst unerwartete Wendung, indem er danach fragt, ob der Gegenstand seines Interesses eigentlich geschichtliche Wirklichkeit besitzt oder nur in der Wahrnehmung von Forschenden existiert, was er letztlich jedoch pflichtschuldig verneint; neben ephemeren, aus spezifischen Umständen resultierenden Faktionsbildungen habe es nämlich immer auch solche struktureller Natur gegeben, die das gesellschaftliche Leben jahrzehntelang geprägt hätten. In einigen Fällen, so Caesar weiter, verdankten sich Faktionen aber auch mentalen Dispositionen – den Ängsten oder Befindlichkeiten spezifischer Gruppen – oder waren auf propagandistische Aktivitäten bestimmter gesellschaftlicher Kräfte oder externer Mächte zurückzuführen. Derartige Faktionsbildungen sind es letztlich, die in diesem Band untersucht werden.

Die einzelnen Beiträge nähern sich dem Thema über Mikro- oder Fallstudien. Dabei kann die Reichweite der Essays sowohl in geografischer als auch in zeitlicher Hinsicht genauer benannt werden, als der Titel des Sammelbandes dies tut. Geografisch um-

kreisen die Essays – mit wenigen Ausnahmen – die Alpenregion im weiteren Sinne. Dominique Adrian widmet sich dem Augsburger Stadtpfleger Ulrich Schwarz, der zwischen 1450 und 1480 die gegen die Ratspolitik gerichtete populäre Opposition anführte, während Frances Courtney Kneupper der Frage nachgeht, inwiefern eschatologische Lehren von einer Gruppe reformorientierter Kleriker aus dem Heiligen Römischen Reich auf dem Konzil von Basel (1431–1460) zur Faktionsbildung instrumentalisiert werden konnten. Es folgt eine Studie von Rubén Gonzáles Cuerva und Luis Tercero, die betonen, der Wiener Kaiserhof sei während des Dreißigjährigen Kriegs nicht durch eine spanische Faktion bestimmt worden, sondern durch heterogene Gruppierungen mit nur losem Zusammenhalt und unterschiedlichsten Interessen und Loyalitäten, sowie eine Untersuchung von Nadir Weber, welche die unterschiedlichen Interessen und Motivationen der profranzösischen bzw. propreußischen Eliten im Neuchâtel des 18. Jahrhunderts analysiert. Mathieu Caesar untersucht die rivalisierenden Faktionen der *Eidguenots* und *Mammelus*, die im Genf des frühen 16. Jahrhunderts unterschiedliche Bündnisoptionen vertraten. Andreas Würzler beschließt den Reigen nordalpiner Themen mit einer zwischen (partikularistischer) Faktions- und (politischer) Parteienbildung differenzierende Studie über Konflikte in der frühneuzeitlichen Schweiz. Der zisalpine Raum wird vertreten durch eine Studie von Andrea Savio zu Auseinandersetzungen innerhalb des Patriziats der zur venezianischen Terraferma zählenden Stadt Vicenza. Den genannten geografischen Bezugsrahmen verlassen vor allem zwei Beiträge: José Ramón Díaz de Duran und Arsenio Da Costa untersuchen sich befehdende *banderizos* – adlige Verwandtschaftsgruppen im spätmittelalterlichen Baskenland –, während Olivia Carpi auf innerstädtische Faktionen im nordfranzösischen Amiens am Ende der Religionskriege des 16. Jahrhunderts eingeht. Schon diese Ausführungen zeigen, dass der zeitliche Schwerpunkt der Studien eigentlich weniger auf der Frühen Neuzeit liegt als auf dem Zeitalter von Renaissance, Humanismus und Reformation, also auf dem 15. und 16. Jahrhundert.

Eine eingehende Diskussion dieser breit gefächerten Palette von Fallstudien, die in sehr unterschiedliche regional- und landesgeschichtliche Kontexte hineinführt, kann freilich nicht das Ziel dieser Rezension sein. An dieser Stelle muss es genügen, einige allgemeine Überlegungen anzuschließen. Für einen Sammelband, der sich das Ziel gesetzt hat, Faktionsbildungen frühneuzeitlicher Höfe und Städte einander gegenüberzustellen, überrascht zunächst die Abwesenheit von Studien zu den großen europäischen Hofsystemen, wie sie sich vor allem in Spanien, Frankreich, England, Schweden, Polen und Russland herausbildeten. Zwar sind manche dieser Höfe im Hintergrund der Mikrostudien durchaus präsent, aber eben nicht deren Hauptgegenstand. Zugleich ist die Wahl einer Region mit vergleichsweise starken Städten und schwachen Höfen für das Zusammenführen von Untersuchungen zu städtischen und höfischen Faktionen dann aber auch wieder durchaus klug gewählt, wird so doch die Durchdringung beider Sphären offengelegt. Denn ganz ohne Zweifel steht der erweiterte Alpenraum um 1500 im – geografischen – Zentrum des Kräftemessens der europäischen Mächte wie auch im Zentrum der religiösen Umbruchbewegungen, zwei Themen, die sich als rote Fäden zumindest durch einen Teil der Studien ziehen. Faktionsbildungen waren diesen zufolge eng verbunden mit unterschiedlichen Bündnisoptionen: Papst oder Kaiser, Schweiz oder Savoyen, Venedig oder Spanien, Spanien oder Bayern usw. Dies galt, wie Maria Antonietta Visceglia in ihrer Studie zeigt, sogar für die Stadt Rom um 1500, wo sich die Faktionsbildung innerhalb des städtischen Patriziats mit europäischen Konfliktlinien überlagerte und namentlich der Colonna-Klan ins Zentrum einer prokaiserlichen Faktion rückte. Gesamteuropäische Zusammenhänge wurden so zu Mitkonstituenten lokaler oder regionaler Faktionsbildungen.

Der Sammelband bietet letztlich also einen bunten Strauß von Einzelstudien mit einem geografischen Schwerpunkt auf dem erweiterten Alpenraum und einem zeitlichen Schwerpunkt auf der Sattelzeit zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Die einzelnen Essays bieten konzise, aber gleichwohl fundierte Einblicke in eine ganze Reihe spezifischer Kontexte und Konstellationen, in denen Faktionen eine vitale Rolle spielten; gleichwohl hätte sich der Rezensent über eine größere Anzahl von Passagen oder Resümées gefreut, die – auch jenseits der gedankenreichen Einleitung des Herausgebers – vom engeren Studiengegenstand abstrahieren. Dennoch liefert der Sammelband breites Anschauungsmaterial und zahlreiche Anstöße zum Nachdenken über einen Forschungsgegenstand, der gerade für all jene Potential besitzt, die sich vorrangig mit den Funktionsweisen personaler Netzwerke auseinandersetzen.

Mathis Leibetseder, Berlin

Freytag, Christine / Sascha Salatowsky (Hrsg.), Frühneuzeitliche Bildungssysteme im interkonfessionellen Vergleich. Inhalte – Infrastrukturen – Praktiken (Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit, 14), Stuttgart 2019, Steiner, 320 S., € 58,00.

Schulen gelten gemeinhin als Motor der Konfessionalisierungsprozesse im deutsch-römischen Reich – nur dass bis dato interkonfessionell angelegte Studien, die diese Annahme untermauern, weitgehend fehlen. Der vorliegende Sammelband, der auf eine Tagung an der Forschungsbibliothek Gotha zurückgeht, verfolgt das willkommene Ziel, diese Forschungslücke zu füllen. Wie die Herausgeber in ihrer Einleitung ausführen, kommt empirischen Arbeiten wie den in diesem Band versammelten die Funktion zu, die „strukturellen, methodischen und inhaltlichen Übereinstimmungen, aber auch und vor allem die Unterschiede“ der Konfessionskulturen im Hinblick auf das Bildungswesen im „deutschsprachigen Raum“ zu erhellen (14).

Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Schulische Institutionen geben, was den Fundamentalvorgang einer Verankerung konfessionell-religiöser Strukturen zwischen 1550 und 1750 angeht, ein gemischtes Bild ab. Gewiss erfüllten Lernorte eine wichtige Funktion bei der Verankerung konfessioneller Denk- und Handlungsweisen. Wie Maike Gauger-Lange ausführt, wurden aus den in ehemaligen Klöstern des lutherischen Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel eingerichteten Lateinschulen zahlreiche Amtsträger für den landesherrlichen Verwaltungsapparat rekrutiert. Die zum großen Teil aus dem Territorium stammenden Stipendiaten mussten eine *obligatio* unterschreiben, dass sie nach Abschluss ihrer Ausbildung dem Fürstentum ihre Dienste zur Verfügung stellen würden. Von 400 solchen Schülern, die zwischen 1569 und 1613 nachgewiesen sind, studierte etwa die Hälfte – die meisten innerhalb der Grenzen des Fürstentums, in Helmstedt und Gandersheim. Eine Mehrzahl von ihnen wiederum war nachgewiesenermaßen auf Verwaltungsstellen im Fürstentum tätig. Des Weiteren wird deutlich, dass der Wettstreit der Konfessionen schulische Reorganisationen und Reformprojekte anheizte. Dazu gehört beispielsweise die bekannte Gothaer Schulreform, deren erziehungsgeschichtlicher Stellenwert von Sabine Freytag ausgiebig beleuchtet wird. Thomas Töpfer stellt heraus, dass einzelne Akteure wie Veit Ludwig von Seckendorff (1626–1692) und deren regionale konfessionelle Netzwerke den Transfer der Gothaer Bildungskonzepte auf andere Standorte vorantrieben. Die Trennlinien zwischen den Konfessionen waren zugleich durchlässig. Wie Jens Nagel in seiner Erörterung zum Geschichtsunterricht im konfessionellen Zeitalter zeigt, war an einem jesuitischen Gymnasium das maßgebliche Geschichtswerk des Lutheraners Johannes Sleidan vorhanden; es wurde allerdings einer minutiösen, aufwändigen Zensur unterzogen (128). Außerdem gab es in katholischen wie protes-